

Matthias Donath

Mensch, Heimat und Denkmal

Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 2): «Das Denkmal zwischen Originalsubstanz und immateriellen Werten. Auf der Suche nach einer neuen Denkmalpflege», Hundisburg, 16. November 2002

Der staatlichen Denkmalpflege schlägt heute überall ein Unbehagen entgegen. Die breite öffentliche Zustimmung, mit der Denkmalpflege noch in den 1970er und 1980er Jahren rechnen konnte, scheint verflogen zu sein. Die Bürger, Anwohner und Eigentümer begegnen häufig einem autoritären Denkmalschutz, der in ihre Interessen eingreift. Die Denkmalpfleger, die ihr Denkmalschutzgesetz zu vollziehen haben, vergessen oftmals, die Liebe und die Begeisterung für das historische Erbe zu wecken.

Angesichts dieser Missstimmung, die zwischen Öffentlichkeit und staatlicher Denkmalpflege besteht, lohnt es sich, in die Geschichte des Faches zurückzublicken. Heute ist es fast vergessen, wie eng Denkmalpflege und Heimatschutz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verwoben waren. Die Heimatschutzbewegung wurde von einem breiten öffentlichen Interesse getragen. Es ist spannend, nach den Hintergründen zu fragen. Warum haben die Menschen damals, ausgehend von ihrer heimatlichen Umgebung, ein Gespür für ihre gebaute und gestaltete Umwelt entwickelt? Welche Anregungen und Hinweise kann die Heimatschutzbewegung für die heutige, in die Krise geratene Denkmalpflege geben?

Ich möchte die unseligen Schatten der Heimatschutzbewegung nicht verschweigen. Es ist bekannt, dass Mitglieder der Heimatschutzbewegung völkisches Gedankengut verbreiteten und dem Nationalsozialismus dem Weg bereiten halfen. Das soll uns aber nicht daran hindern, die Geschichte des Heimatschutzes zu betrachten, um Anregungen für die heutige Denkmalpflege zu entnehmen.

Heimatschutzbewegung

Der Begriff «Heimatschutz» wurde 1897 von Ernst Rudorff geprägt, der als Gründervater der ökologischen Bewegung gilt. Der Heimatschutzgedanke hatte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert als Antwort auf die fortschreitende Industrialisierung und die immer

stärkere Veränderung der historischen gewachsenen Landschaftsbilder, der Dörfer und Städte gebildet. Die Heimatschutzbewegung, die sich in den Jahren umformte, war eine kulturelle Reformbewegung. Ein wichtiges Ziel war es, das Schöne zu bewahren und zu schaffen. Unter Heimatschutz verstand man die Bewahrung von Naturräumen und Kulturlandschaften, die Erhaltung von prägenden Zeugnissen der gebauten Umwelt, die lebendige Bewahrung der Volkskunst, die man als musterhaft und beispielgebend für die Zukunft empfand. Zur Heimat gehörten nicht nur Bauwerke, sondern auch die Natur, die gebaute Umwelt, die vielfältigen regionalen Eigenarten in Kultur, Sprache und Lebensweise.

Der Heimatschutz war nicht auf die Vergangenheit fixiert. Die Gegenwart blieb immer im Blickfeld. Es wurde angestrebt, in der Gegenwart menschliche, heimatliche Lebensräume zu schaffen. Die Bewahrung des kulturellen Erbes sollte nur die Grundlage sein, um an die ererbte Kultur anzuknüpfen. Daher setzte sich die Heimatschutzbewegung für eine neue Architektur ein, die auf regionalen, ortstypischen Motiven beruht.

Ein wesentliches Merkmal der Heimatschutzbewegung ist, dass sie außerhalb der staatlichen Einrichtungen entstand und von vielen kleinen, lokal oder landesweit tätigen Vereinen getragen wurde. Die Vereine, die sich für Denkmale und Naturräume einsetzten, hatten erstaunlich hohe Mitgliederzahlen. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz zählte 1930 knapp 20.000 Mitglieder. Während die Altertumsvereine, die sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts gebildet hatten, vor allem vom «Bildungsbürgertum» getragen wurden, so kamen die emotional motivierten Mitglieder der Heimatschutzvereine aus allen Kreisen der Bevölkerung. Dem Heimatschutz ist gelungen, was staatliche Behörden nicht erreichen konnten, nämlich breite Schichten für die Schönheiten der Kultur zu begeistern und kulturelle Werte ohne das Odium des Elitären zu vermitteln.

Der Heimatgedanke

Mit der Ausrichtung auf eine breite Öffentlichkeit, mit dem Zusammenspiel von vielen örtlichen Vereinen gibt die Heimatschutzbewegung der Jahrhundertwende eine wichtige Anregung für die heutige Denkmalpflege. Was hat damals die Menschen motiviert? Es war der Heimatgedanke.

Heimat – uns ist dieses Wort fremd geworden. Heimat – das wird als engstirnig und kleinbürgerlich verlacht oder als nationalistisch hingestellt. Trotzdem möchte ich diesen Begriff verwenden. Er ist aber heute sicher anders zu definieren, als ihn die Heimatschutzbewegung verwendet hat, anders, als er sich in den meisten Köpfen festgesetzt hat.

Unsere Welt ist nicht mehr die vor hundert Jahren. Die Lebensverhältnisse und Lebensvorstellungen haben sich tiefgreifend und grundlegend gewandelt. An die zunehmende Mobilität, die Globalisierung, die nicht mehr planbaren Lebensläufe, die wechselnden Lebens- und Arbeitsorte ist zu erinnern. Nur selten bleibt jemand sein ganzes Leben lang an dem Ort, an dem er geboren ist. Die durch Geburt erworbene Heimat gibt es fast nicht mehr.

Ich möchte deswegen eine erweiterte Definition von «Heimat» vorschlagen: Heimat ist die Welt, in der sich der einzelne Mensch zu Hause fühlt. Heimat ist die Region, die Landschaft, die Stadt, das Dorf, kurzum der Raum, in dem wir leben, den wir gestalten und zu dem wir in einer besonderen Verantwortung stehen. Heimat ist Vertrautheit mit einem bestimmten Raum oder Ort. Heimat entsteht dort, wo gelebt wird.

Heimat ist eine emotionale Vorstellung, die auf der Verbindung des einzelnen Menschen mit seiner Umwelt beruht.

Dabei ist Heimat nicht statisch, unveränderbar. Jede Generation erlebt neu, was Heimat ist. Viele Menschen werden in ihrem Leben wechselnde Heimate haben, wechselnde Orte, an denen sie sich zu Hause fühlen.

Es lohnt sich, diesen emotional geprägten Heimatgedanken aufzugreifen.

Heimat und Denkmalpflege heute

Welche Auswirkungen hat die Rückbesinnung auf den Heimatgedanken für die Denkmalpflege? Was verändert sich, wenn die emotionale Bedürfnisse aufgegriffen und für die Bewahrung des kulturellen Erbes nutzbar gemacht werden? Was bedeutet es, anstelle von «Dokument» oder «Substanz» nach der Heimat und der Bezie-

hung der Menschen zu ihrem individuellen Umfeld zu fragen?

Die Wiederentdeckung der Heimat bietet überraschend aktuelle Lösungen, um die engen Grenzen der substanzorientierten Denkmalpflege zu verlassen:

1) Denkmalpflege muss von einer bürgerschaftlichen Bewegung getragen werden. Die staatliche Denkmalpflege verliert ihre gesellschaftliche Akzeptanz, wenn sie sich weiterhin allein auf Denkmalschutzgesetze gründet, ohne auf die Gesellschaft zu achten, die eigentlich die Basis für den Heimatgedanken bildet.

2) Im Mittelpunkt des Heimatgedankens steht nicht das Bauwerk als Dokument, das authentisch überliefert werden soll, sondern der Mensch, der in seiner Heimat mit den Denkmälern und der gebauten Umwelt lebt. Denkmalpflege wird für die Menschen betrieben, nicht aus einem Selbstzweck heraus.

3) Der Heimatgedanke kann nur dann von einer Mehrheit der Bevölkerung getragen werden, wenn die elitäre und eingrenzende Definition des Heimatbegriffes aufgegeben wird. Historische Bauten sind weit mehr als nur Dokumente, sie sind emotional und ästhetisch erlebbare Monumente, sie sind kulturelle Wahrzeichen und identitätsstiftende Stätten. Bauwerke, Gärten, Kulturlandschaften, Dörfer und Stadtviertel sind nur dann Denkmale, wenn sie in die Öffentlichkeit hineinwirken, wenn sie Erinnerungen vermitteln und emotional erfahrbar sind. Schönheit und Erlebbarkeit sind maßstabsetzende Eigenschaften wahrer Denkmale.

4) Da jeder Mensch mit seinen eigenen Vorstellungen, Gedanken und Erfahrungen lebt und jeder heimatliche Lebensraum seine Eigenheiten besitzt, kann es keine einheitlichen Leitlinien für Denkmalschutz und die Ausweisung von Denkmälern geben. Denkmalpflege ist immer zeit- und ortsabhängig. Die gesellschaftlichen Erwartungen an Denkmalpflege sind in einem kleinen Dorf anders als in einer Industrielandschaft, in einem gründerzeitlichen Stadtviertel anders als in einer vorstädtischen Siedlung. Die Denkmalpflege muss sich auf die kleinteiligen heimatlichen Lebensräume und deren Bewohner gründen.

5) Der enge Blickwinkel auf Bauwerke muss aufgegeben werden, weil Denkmale nicht für sich allein den heimatlichen Lebensraum definieren. Zur Heimat gehören gebaute Umwelt, Natur, Landschaften, Brauchtum, regionale Sprachen und Dialekte, vorgeschichtliche Monumente und auch historische Stätten, die ganz

ohne Originalsubstanz die Aura der Geschichte vermitteln. Heimat ist auch an kleinen Dingen erfahrbar. Die engen Fachgrenzen, die heute zwischen den Disziplinen bestehen, sind zu überwinden. Eine gesellschaftliche Wirkung ist nur zu erreichen, wenn Denkmalpflege, Naturschutzvereine, ökologische Gruppen und Heimatvereine im Sinne einer bürgerschaftlichen Denkmalpflege zusammenarbeiten.

6) Denkmalschutz darf sich nicht nur rückwärtsgerichtet auf die Zeugnisse der Vergangenheit blicken. Das überlieferte kulturelle Erbe muss für die Gegenwart, für die heute lebenden Menschen nutzbar gemacht werden. Es geht dabei nicht allein um Erhaltung, sondern um die Vermittlung der ererbten kulturellen Werte. Um Denkmale und ihre geschichtlichen Aussagen emotional erfahrbar zu machen, kann, ja muss die praktische Denkmalpflege auch gestaltend eingreifen, verändern und weiterbauen. Letztlich kann Denkmalpflege auch dazu beitragen, eine regionale Baukultur zu entwickeln, die auf die gebaute Umgebung der heimatlichen Lebensräume Rücksicht nimmt.

Ich möchte mit diesen Thesen nicht die Heimatschutzbewegung der Jahrhundertwende wiederbeleben. Ich möchte vor allem die Anregung geben, aufmerksam auf das Geflecht von Mensch, Heimat und Denkmal zu schauen, das uns wichtige Anregungen für die aktuelle Denkmaldebatte geben kann. Letztlich geht es mir um eine stärkere Ausrichtung der Denkmalpflege auf das Publikum, die Öffentlichkeit, die Allgemeinheit, die sich aus individuellen Menschen in individuellen Lebensräumen zusammensetzt. Es geht mir um eine Regionalisierung der Denkmalpflege, um eine Denkmalpflege, die an verschiedenen kleinen Orten im Dialog mit den dort lebenden Menschen praktiziert wird. Es geht mir um die Vielfalt von Ideen und Methoden anstelle von überbordenden Theoriegebäuden.

Kurzum: Ich plädiere für eine bunte, regional geprägte Denkmalpflege, die ohne einheitliche Maßstäbe, ohne stringente Theorie, ohne die Last der Wissenschaftlichkeit mit vielfältigen Gedanken, Methoden und Verfahren agiert.

Zusammenfassung

Der staatlichen Denkmalpflege schlägt heute überall ein Unbehagen entgegen. Die breite öffentliche Zustimmung, mit der Denkmalpflege noch in den 1970er und 1980er Jahren rechnen konnte, scheint verfliegen zu sein. Um die Menschen für Denkmale und für das kulturelle Erbe zu begeistern, lohnt es sich, auf die Heimatschutzbewegung um 1900 zurückzublicken. Die kulturelle Reformbewegung, die sich vor einhundert Jahren gebildet hatte, wurde von zahlreichen kleinen Vereinen getragen, die erstaunlich viele Mitglieder an sich binden konnten. Die Menschen wurden damals durch den Heimatgedanken motiviert, durch eine emotional geprägte Vorstellung.

Die Heimatschutzbewegung kann wichtige Anregungen für die heutige Denkmalpflege geben. Der Heimatbegriff darf jedoch nicht so einfach übernommen werden, er muss den heutigen, veränderten Bedingungen angepasst werden. Als erweiterte Definition ist vorzuschlagen: Heimat ist die Welt, in der sich der einzelne Mensch zu Hause fühlt. Heimat ist Vertrautheit mit einem bestimmten Raum oder Ort. Heimat entsteht dort, wo gelebt wird. Heimat ist eine emotionale Vorstellung, die auf der Verbindung des einzelnen Menschen mit seiner Umwelt beruht.

Dabei ist Heimat heute durchaus veränderbar. Viele Menschen werden in ihrem Leben wechselnde Heimate besitzen.

Es lohnt sich, diesen emotional geprägten Heimatgedanken aufzugreifen, um eine breitere Öffentlichkeit zu mobilisieren. Die Rückbesinnung auf Heimat bietet überraschend aktuelle Lösungen, um die engen Grenzen der substanzorientierten Denkmalpflege zu verlassen.

Autor

Matthias Donath, geb. 1975, Studium der Kunstgeschichte, der Christlichen und der Klassischen Archäologie in Leipzig und Freiburg i. Br., 1998 Promotion (Baugeschichte des Meißner Doms), 1999-2001 wiss. Volontär Landesdenkmalamt Berlin, Lehrbeauftragter FU Berlin, Forschungsschwerpunkt: mittelalterliche Baukunst, Arbeit an der Denkmaltopographie Berlin, Ortsteile Nieder- und Oberschöneweide, Wedding und Gesundbrunnen.

Titel:

Matthias Donath, «Mensch, Heimat und Denkmal», Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 2): «Das Denkmal zwischen Originalsubstanz und immateriellen Werten. Auf der Suche nach einer neuen Denkmalpflege», Hundisburg, 16. November 2002, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2003 (4 Seiten), www.kunsttexte.de.